

Preisträger Pressefreiheit: Hrant Dink

Dem armenischen Journalisten und Herausgeber der zweisprachigen Wochenzeitung „Agos“, Hrant Dink, wird am 12. Mai 2006 vom Verlag Gruner + Jahr und der Zeitschrift *stern* für sein Engagement der unterdrückten armenischen Minderheit in der Türkei der Henri Nannen Preis für seine Verdienste um die Pressefreiheit verliehen. Dink „gibt seinem Volk eine Stimme und ist Sprachroh der Unsichtbaren“, heißt es in einem *stern*-Porträt (Ausgabe 19 vom 4.5.2006). Mit absurden Vorwürfen verfolgt die Justiz in der Türkei Dink. Dreimal wurde er in den vergangenen Monaten wegen „Beleidigung des Türkentums“ verklagt, weil er die Mauer des Schweigens und der Angst durchbrochen hat, hinter der die türkischen Armenier bis dahin lebten.

Hrant Dink wurde am 15. September 1954 in Malatya im Südosten der Türkei als ältester von drei Söhnen geboren. Als er sieben Jahre alt war, ging sein Vater nach Istanbul, ein Jahr später folgte ihm seine Frau mit den drei Söhnen. Bald danach trennten sich die Eltern. Dink und seine beiden jüngeren Brüder lebten daraufhin bis zu ihrem Abitur in einem armenischen Waisenhaus. Ein Jahr vor seinem Schulabschluss flog er wegen linksgerichteter politischer Aktivitäten vom armenischen Gymnasium und besuchte danach eine türkische Schule.

Anschließend studierte er Zoologie und Philosophie an der Universität Istanbul. Danach eröffnete er mit seinen Brüdern einen Buchladen, der heute zwei Filialen hat und Dinks Einkommen zum Großteil sichert. Denn die zweisprachige türkisch-armenische Wochenzeitung „Agos“, die er mitbegründete und deren Chefredakteur er seit zehn Jahren ist, hat zwar großen Einfluss, auch in der armenischen Diaspora, aber nur knapp 6.000 regelmäßige Leser.

Nach dem letzten Militärputsch von 1980 wurde Dink dreimal inhaftiert, verbrachte mehrere Monate im Gefängnis und erhielt wie Tausende von linken Türken jahrelang keinen Pass. Als der türkische Staat Mitte der 80er Jahre ein Ferienheim für armenische Kinder in der Nähe von Istanbul beschlagnahmte, dass die armenische Kirche angeblich illegal erworben hätte, beschloss Dink, für die Rechte der Armenier in der Türkei zu kämpfen.

„Weil unsere Probleme auch die Probleme der türkischen Gesellschaft sind“, entstand die Idee, eine zweisprachige Zeitschrift zu veröffentlichen. Alle anderen armenischen Publikationen in der Türkei werden ausschließlich auf Armenisch gedruckt. Darin werden türkische wie muslimische Leser über die armenische Geschichte und die aktuellen Probleme der Minderheit informiert. Dink landete zwischen allen Stühlen – die armenische Diaspora kritisiert ihn, weil er dagegen ist, die Anerkennung des armenischen Genozids zur Vorbedingung für eine EU-Aufnahme der Türkei zu machen, die türkischen Armenier dagegen werfen ihm vor, zu aggressiv zu sein, der türkische Rechte betrachtet ihn als Landesverräter, aber er scheint sich an diesem Ort sehr wohl zu fühlen.

„Wir sind Bürger der Türkei und haben als solche die gleichen Rechte wie alle Türken. Die fordern wir – nicht mehr, aber auch nicht weniger.“ Mit dem Ergebnis ist er zufrieden. „Mittlerweile können weder Journalisten noch Politiker behaupten, sie wüssten von nichts.“ So ist es sicher auch Dink und „Agos“ zu verdanken, dass im vergangenen Jahr erstmals in der Geschichte der Türkei eine Konferenz über das Armenien-Massaker von 1915 stattfand. „Wir betrachten es als unsere Aufgabe, Menschen durcheinander zu bringen, indem wir Fragen stellen. Genau das möchte der türkische Staat verhindern, nicht nur in Bezug auf die Armenier. In diesem Land wird das Stellen von Fragen nicht ermutigt.“

Folgerichtig handelte sich Dink immer wieder Ärger ein. Erstmals wurde er wegen eines Artikels über die Vermögenssteuer für Minderheiten in den 30er Jahren belangt. Im Oktober 2005 wurde er zu sechs Monaten Haft auf Bewährung wegen „Beleidigung des Türkentums“ nach dem umstrittenen Paragraphen 301 des neuen türkischen Strafgesetzbuches verurteilt – erstaunlicherweise, weil er den Armeniern empfohlen hatte, sich weniger mit ihrer tragischen Vergangenheit in Anatolien, sondern mehr mit der Zukunft der Republik Armenien zu beschäftigen. Er ging in Berufung, die Verhandlung vor dem Kassationsgericht steht noch aus. Weil er nach der ersten Verurteilung den Rechtspruch kritisierte, erwartet ihn demnächst ein neues Verfahren.

Er habe, so heißt es in der Anklage, die Justiz „unter Druck gesetzt“. Freigesprochen wurde er dagegen im Februar in einem anderen Prozess wegen „Beleidigung des Türkentums“, weil er 2002 auf einer Konferenz in Urfa gesagt hatte, er sei zwar türkischer Staatsbürger, aber kein Türke, sondern Armenier und tue sich schwer mit einer Zeile in der Nationalhymne, die von „unserer heroischen Rasse“ spricht. „Das Wort Rasse führt zur Diskriminierung. „Ich identifiziere mich mit der Türkei, weil die Armenier hier seit 3.000 Jahren leben. Ich bin Teil dieses Landes, aber ich bin kein Türke.“